

SKANDALE



in Deutschland nach 1945

Begleitbuch zur Ausstellung
im Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland, Bonn,
Dezember 2007 bis März 2008,
im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig
der Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland,
Mai bis Oktober 2008

KERBER



Stiftung
Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland



Hormonskandale



Erntedankfest 1980 – und dann so etwas. Landwirtschaftsminister Josef Ertl fand klare Worte: „In zunehmendem Maße kommen in letzter Zeit im Fernsehen und in anderen Medien militante Minderheiten in einer Weise zu Worte, die für mich manchmal erschreckend ist. Wenn man dies alles sieht und liest, könnte man fast glauben, unsere Bauern seien in ihrer Mehrheit Giftmischer und Tierquäler. Eine normale Tierhaltung, eine normale Landbewirtschaftung ist für die Berichterstatter offenbar uninteressant. Sie ist aber die Regel in unserem Land.“ Der liberale Diplom-Landwirt fand skandalös, wie die Medien einen Berufsstand wegen einiger schwarzer Schafe verunglimpften. Genau genommen handelte es sich um Kälber, Lieferanten weißen Fleisches, die seit Ende September plötzlich öffentliches Interesse fanden.

Begonnen hatte alles im europäischen Ausland. Stichproben in Griechenland und Italien, Frankreich und Belgien hatten vielfach Östrogene im Kalbfleisch entdeckt. Bei diesen Stoffen handelt es sich um Hormone, vom Organismus grundsätzlich selbst

Tierärztliche Revolverspritze und Flaschen mit einem Hormonpräparat für die Kälbermast

linke Seite: Stall der Felix Hying GmbH im Kreis Borken, Dezember 1980

produzierte Wirkstoffe, die das Körperwachstum fördern, indem sie insbesondere das Fett-Fleisch-Verhältnis zugunsten des Fleisches erhöhen und zugleich bewirken, dass der Körper mehr Wasser und Mineralstoffe aufnimmt. Bei Kälbern bedeutete dies eine Gewichtszunahme um etwa 15 Prozent. Hormonzusätze rechneten sich also, waren aber nicht legal. In der Bundesrepublik Deutschland verbot das novellierte Lebensmittelgesetz seit 1958 Östrogene und Thyreostatika; 1977 weitete ein Spezialgesetz über Stoffe mit pharmakologischer Wirkung das Verbot auf weitere Präparate aus. Doch die Krux dieser Regelungen lag in den mannigfaltigen Einsatzmöglichkeiten der Wirkstoffe. Als Arzneimittel konnten sie unter tierärztlicher Aufsicht durchaus eingesetzt werden, entsprechend groß war die Grauzone.

Es war seit Langem bekannt, dass Östrogene in der Tierzucht eingesetzt wurden. Kotproben in Niedersachsen enthielten 1979 regelmäßig Hormone, 40 Prozent der untersuchten Kälber wiesen Östrogenrückstände auf. Zeitschriften wie der „Stern“ und der Deutsche Tierschutzbund klagten derartige „Machenschaften“ an. Doch der Skandal kam erst ins Rollen, als Anfang Oktober 1980 das nordrhein-westfälische Landwirtschaftsministerium die Ergebnisse von Babykost-Stichproben veröffentlichte: Sechs von 66 Gläsern enthielten Östrogene, nach-





Der „Stern“ vom 18. August 1988 prangert die Tierzucht mit Hormonpräparaten an.

gewiesen durch den neu entwickelten „Krefelder Test“. NRW-Landwirtschaftsminister Hans Otto Bäumer (SPD) ließ die belasteten Produkte bei Herstellern und im Handel sicherstellen. Eindringlich warnte er, vermehrter Konsum „hormonverseuchter Nahrung“ könne bei Kindern „zu Wachstumsstörungen und zu einer Mißbildung der Geschlechtsorgane führen“. Schwangere könnten dadurch später geborene eigene Kinder gefährden, Krebs sei eine mögliche Folge. Angesichts derartiger Gefahren riet die Verbraucherzentrale NRW, auf Kalbfleisch für Babys zu verzichten. Auch die Hersteller reagierten: Hipp zog alle kalbfleischhaltigen Fertiggerichte zurück, Alete nur die verdächtigen.

Ein typischer Lebensmittelkandal

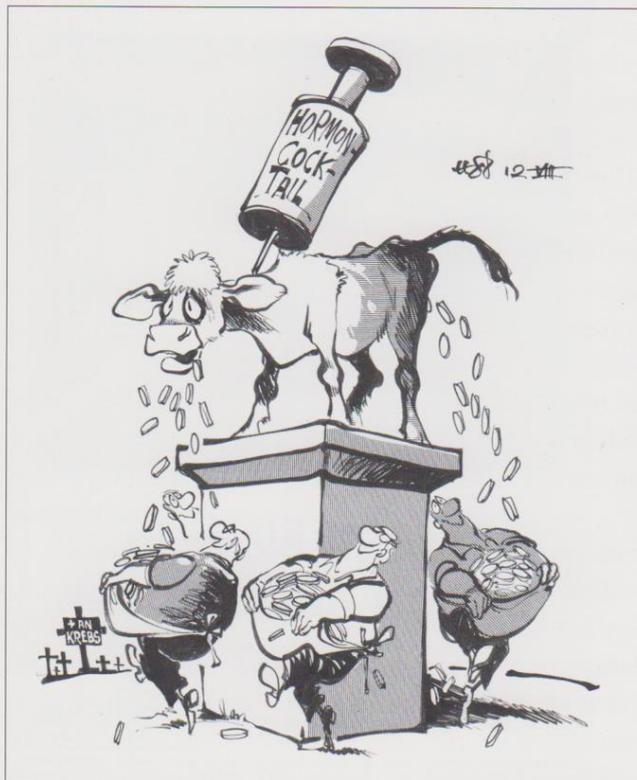
Binnen Kurzem fügte sich alles zusammen, was zu einem veritablen Lebensmittelkandal gehört. Erstens handelte es sich bei der Kälbermast um eine vielfach kritisierte Form der „Tierproduktion“, also um ein moralisch „anstößiges“ Gewerbe. Zweitens hatten die Hersteller aus Profitinteressen gegen geltendes Recht verstoßen und die Verbraucher offenbar getäuscht. Schließlich überschritt dieser Fall die Ekelgrenze, bestand doch grundsätzlich Gefahr für Leib und Leben. Und all dies richtete sich gegen die Schwächsten, gegen kleine Kinder und Babys. Der „Skandal“ schien begründet, obwohl er nur ohnehin Angenommenes bestätigte und durch Testverfahren objektiviert. Die Tiere bauten die Hormone nämlich ab, so dass diese schwer nachweisbar waren.

Das grundsätzliche Problem war den Konsumenten nicht neu, doch nun reagierten sie: Die Umsätze von Babykost mit Kalbfleisch brachen drastisch ein, zumal auch andere Bundesländer weitere belastete Produkte aus dem Verkehr zogen. Die Hersteller nahmen mehr als drei Wochen nach den ersten Vorfällen alle Babyfertiggerichte mit Kalbfleisch vom Markt und kündigten neue, garantiert reine Ware an. Langsam reagierte auch die Bundespolitik. Sie hatte anfangs auf Aussagen des Bundesgesundheitsamts vertraut, nach denen das Gesundheitsrisiko bei üblichem Verzehr gering war. Bundesgesundheitsministerin Antje Huber (SPD) sah vorrangig ein Vollzugsdefizit bei den Ländern und verwies mit der Formel, dass nicht hinter jedem Kalbsschnitzel ein Polizist stehen könne, auf die Grenzen staatlicher Kontrolle. Die Missstände könnten im Rahmen des geltenden Rechts abgestellt werden; auch Josef Ertl forderte kurz nach Erntedank ein „Vorgehen mit aller Schärfe“ gegenüber den Missetätern. Die EU-Kommission stützte derweil mit Beihilfen für die private Lagerhaltung die Kalbfleischpreise, was wie-

derum Proteste bei Verbraucherschützern hervorrief. Summa summarum fielen die Preise, doch kurz danach stabilisierte sich der Markt wieder. Die Krise schien überwunden, mochten die Untersuchungsämter auch Überbelastung beklagen und gefundene Hormonrückstände als „Glückstreffer“ bewerten.

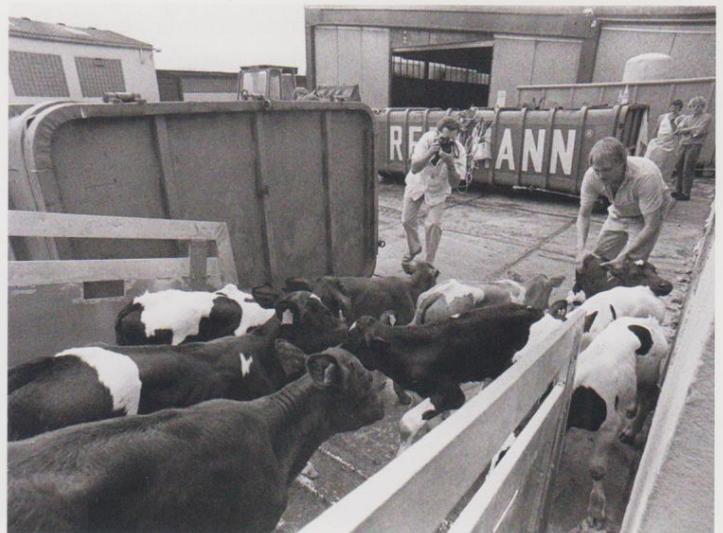
Der Skandal als Wiedergänger

Die Öffentlichkeit blieb jedoch besorgt, teils über Zusatzstoffe im Fleisch, teils aber auch über dessen Qualität. Schnelle Mast, wachsende Bestandsgrößen und preiswerteres Futter machten Schweine- und Rindfleisch damals „blass, weich und wässrig“. Die Verbraucher bevorzugten billigeres mageres Fleisch, und entsprechend änderten sich Zuchtziele und Produktionsstrukturen. Die Züchter machten Mastschweine zu Fressmaschinen, die innerhalb von 175 Tagen 100 Kilogramm Schlachtgewicht erreichten. 1960 hatte man dazu noch 200 Tage benötigt, um 1920 wog ein Standardschwein nach sechsmonati-



ger Mast erst 60 Kilogramm. Verbraucherklagen und Forschungsanstrengungen führten in den 1980er Jahren immerhin dazu, die Qualität des Endprodukts zu verbessern. Technischen Fortschritt gab es aber auch bei Masthilfsmitteln. So handelt es sich beim Hormonskandal um einen Wiedergänger, der die Öffentlichkeit mehrfach beschäftigte und in neuen Konstellationen auftrat.

Im Jahr 1988 ähnelte die Lage der von 1980. Seit dem Vorjahr hatte sich in Frankreich, Belgien und den Niederlanden das von Boehringer Ingelheim in den 1970er Jahren entwickelte Asthmamittel Clenbuterol in der Tierproduktion etabliert. Dieses Medikament, ein synthetischer Abkömmling des körpereigenen Hormons Adrenalin, wirkte nicht allein entspannend auf Bronchial- und Gebärmuttermuskulatur, damit gespritzte Tiere setzten auch weniger Fett und zugleich mehr Fleisch an. Konsequenz, wenngleich illegal, wurde es in Westeuropa eingesetzt, denn der Nachweis im Fleisch war äußerst schwierig. Mast und Vertrieb der Hilfsmittel



oben: Am 11. August 1988 treffen 4200 Hormonkälber in der Tierkörperbeseitigungsanstalt in Marl ein, wo sie umgehend getötet werden.

links: „Das goldene Kalb“ als Goldesel, Karikatur von Horst Haitzinger aus dem Jahr 1988

setzten fachliche Kompetenz voraus, Tierärzte waren daran beteiligt, die Hormonpräparate auch nach Deutschland verkauften. Da es sich um Verstöße gegen das Arzneimittelgesetz handelte, richtete die Kriminalpolizei im Grenzgebiet zu den Niederlanden im Juli 1988 zwei Sonderkommissionen ein, die das Netzwerk der „Hormonmafia“ gezielt untersuchten.

Im August 1988 schlug die Polizei dann zu. Sie untersuchte knapp 50 Betriebe im Kreis Borken mit mehr als 14000 Kälbern, vorrangig betrieben von der Felix Hying GmbH & Co KG. Der dort illegal gespritzte Hormoncocktail aus drei Präparaten verkürzte die Mastdauer um etwa 15 Prozent, stand jedoch im Verdacht, Krebs zu erregen. Dem sozialdemokratischen NRW-Landwirtschaftsminister Klaus Matthiesen erschien dies als „verbrecherischer Angriff auf den Verbraucherschutz“, in dessen Namen er zunächst 4200 Kälber töten ließ. Weitere folgten. Die Behörden dehnten die Untersuchungen aus, dennoch hielten eine versteckte Kälberherde und trotz Polizeiaktion geschlachtete Hormonkälber die Öffentlichkeit weiterhin in Atem. Der Großmäster Felix Hying wurde 1991 zu dreieinhalb Jahren Gefängnis und einem vierjährigen Berufsverbot verurteilt, der Betrieb von seinen Söhnen weitergeführt.

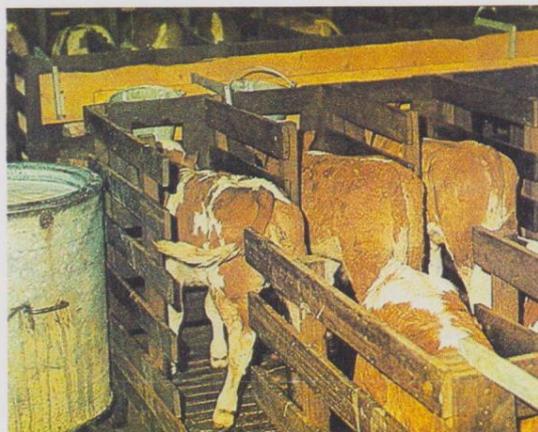
Einerseits artgerechte Tierhaltung in ländlicher Idylle – andererseits Massentierhaltung im Mastbetrieb



Risikodebatten und Verbraucherschutz

Auch bei diesem Hormonskandal war die Gesundheitsgefahr objektiv gering. Das Bundesgesundheitsamt betonte, dass selbst zwei Kalbsschnitzel pro Tag unbedenklich seien. Unsicherheiten blieben, da sich die Kombinationswirkungen der Hormone nicht sicher einschätzen ließen. Entsprechend waren sich Bauernverband und Bundesregierung einig, dass es „keine Nachsicht für Hormon-Sünder geben dürfe“. Die SPD versuchte, das Lebensmittelgesetz zu verschärfen, scheiterte jedoch an der Bundesregierung, für die das Ernährungsministerium darauf verwies, dass Großmästereien klare Ausnahmen seien und die 300000 Kälbermäster zumeist sau-

STOP



Mastkälber in engen Einzelboxen

Bestell-Nr. C 12

Verein gegen tierquälereiische Massentierhaltung e.V.

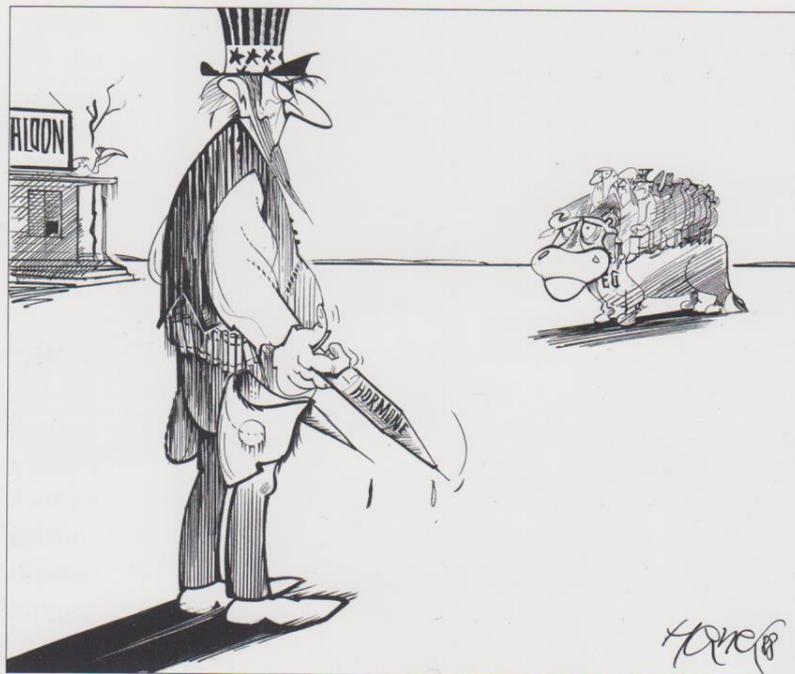


24226 Heikendorf bei Kiel · Teichtor 10 · Telefon: (04 31) 24 15 50 + 24 51 35 · Telefax: (04 31) 24 52 38

ber arbeiten würden. Zudem wandte sich Staatssekretär Georg Gallus gegen die „hysterische Stimmung“ in der Bevölkerung, die – der Nematodenskanandal von 1987, ausgelöst durch gut sichtbare Fadenwürmer in Fischprodukten, war noch in Erinnerung und das Robbensterben ein viel diskutiertes Thema – überall Gift und Verderben sähe. Gesetzliche Regelungen, nämlich eine neue Kälberhaltungsverordnung, nahmen allerdings die Kritik der Tierschutzverbände auf. Diese Neuregelung beendete die Haltung der Kälber auf engstem Raum in Einzelboxen und verbot die bislang geläufige Mast ausschließlich mit Milchaustauschern. Von nun an waren Rauhfutter und auch Eisenzusätze verbindlich. Dies hatte zur Folge, dass Kalbfleisch nicht länger weiß war, sondern zartrosa.

Die europäische Perspektive gab dem Skandal eine neue Nuance. Die niederländische Polizei hatte große Mengen des dort bis zur deutschen Durchsuchungsaktion noch frei verkäuflichen Clenbuterols gefunden. Der deutsche Zoll begann parallel, die Grenzen systematisch zu kontrollieren. Den EU-Binnenmarkt vor Augen war dies wenig hilfreich, doch nationale Rason schien nötig, um die deutsche Bevölkerung angesichts mangelhafter Kontrollen im Ausland zu schützen. Brüssel protestierte, reagierte aber auch und erließ ein verbindliches Hormonverbot in der Europäischen Union. Dies bedeutete einen wichtigen Einschnitt, auch wenn es die „Hormonmafia“ nicht beseitigen konnte, wie der Auftragsmord an dem belgischen Tierarzt Karel van Noppen im Februar 1995 verdeutlichte.

Die deutschen Verbraucher reagierten in der direkten Folge des Skandals 1988 durchaus risikobewusst. Umfragen zufolge waren mehr als 93 Prozent überzeugt, dass auch andere Lebensmittel gesundheitlich belastet seien; und 87,5 Prozent erklärten sich bereit, höhere Preise für andere Mastformen zu bezahlen. Gleichwohl kollabierte der Kalb-



„High Noon“: Walter Hanel lässt den „Cowboy USA“ gegen den „Stier EG“ im Streit um das Importverbot für Hormonfleisch antreten.

fleischmarkt nur kurzfristig und stabilisierte sich anschließend wieder, zumal Politiker und Bauernfunktionäre gleichermaßen für das gute rosa Kalbfleisch mittelständischer Anbieter warben. Die gesamte Kalbfleischproduktion nahm 1988 gegenüber dem Vorjahr um etwa fünf Prozent ab, doch war hierfür eher die neue Milchquotierung der EU verantwortlich als „Hormondispute“.

Handelsfreiheit und Kontrollprobleme

Auch nach 1988 blieb die Kälbermast ein umkämpftes Terrain. Dies galt weniger für die neuen gentechnisch veränderten Hormone, sondern eher für die Auseinandersetzung zwischen der Europäischen Union und bedeutenden Fleischexporteuren, vorrangig den USA. Dort war eine Mast mit Hormonmitteln seit 1947 legal, doch 1988 wurde der Import solchen Fleisches untersagt. Für die USA und Kanada bedeutete dies jährliche Einbußen von



Hormonskandal in der Schweinemast: Entwurf eines Titelbilds für die Gewerkschaftszeitung der IG Bauen-Agrar-Umwelt vom 23. Januar 2001

etwa 100 Millionen US-Dollar, entsprechend initiierten sie erst Verhandlungen, Mitte der 1990er Jahre dann ein Verfahren vor der Welthandelsorganisation (WTO). Die WTO verpflichtete 1997 die EU, die Freiheit des Handels höher zu gewichten als Verbraucherwünsche. Obwohl nicht zuletzt deutsche Experten Hormone teils als krebserregend bewerteten, konnten sie diese Gesundheitsgefährdung nicht kausal nachweisen. Die EU hielt dennoch am Importverbot fest, nahm seit Sommer 1999 Handelssanktionen von Kanada und den USA

in Kauf. Ende 2007 wird sich die WTO neuerlich mit dem Importverbot beschäftigen; auch weil trotz einer 2003 verschärften EU-Hormonrichtlinie selbst die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit die Beweislage für Gesundheitsschädigungen als lückenhaft bewertet.

In Deutschland hatte es bis dahin nur wenige Zwischenfälle gegeben, Clenbuterol oder Cortisonpräparate traten – abseits vom Doping in der Leichtathletik – in den Hintergrund. „Tierdoping“ erfolgte zunehmend über legale Tiermedikamente, insbesondere Antibiotika sowie leistungsfördernde Futterzusätze, deren Umsatz 1998 weit über eine halbe Milliarde DM betrug.

Gleichwohl zeigte sich zuletzt 2002, dass Hormonzusätze nach wie vor verwandt wurden. Nach dem Nitrofenkandal, der das Unkrautvernichtungsmittel Nitrofen in Öko-Weizen und demzufolge auch in tierischen Produkten aufdeckte, folgte der vorläufig letzte Hormonskandal, der aufgrund des nun etablierten Binnenmarkts zahlreiche europäische Staaten betraf. Aus Abwässern eines bei Dublin ansässigen Produzenten zuckerhaltiger Hormonpillen waren Grundstoffe für Softdrinks, aber auch Futtermittel hergestellt worden, die eine belgische Firma europaweit vertrieb. Nach Deutsch-

Schlagzeilen zum Hormonskandal 1988

„Schweineerei im Kälberstall“

(„Die Tageszeitung“, 10. August 1988)

„Kalbfleisch: Fehlgeburten, Potenzstörungen“

(„Bild“, 11. August 1988)

„Der Züchter mit dem gefährlichen Cocktail“

(„Süddeutsche Zeitung“, 12. August 1988)

„Kalbfleischmarkt fast zusammengebrochen“

(„Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 25. August 1988)

land kamen 8500 Tonnen des mit dem Hormon MPA verseuchten Futters, 1800 Schweinemastbetriebe waren betroffen. Gesundheitliche Gefährdungen bestanden nicht, auch eine empfängnisverhütende Wirkung konnte ausgeschlossen werden. Gleichwohl empfahl Verbraucherschutzministerin Renate Künast, auf Schweinefleisch zu verzichten. Der Skandal verdeutlichte die immense Arbeitsteilung des Mastgeschäfts und die wachsende Komplexität des Massenguts Tierfutter. Angesichts von insgesamt etwa 10000 einschlägig einsetzbaren Stoffen forderten Politiker, aber auch Futtermittelproduzenten, Beschränkungen in Form von Positivlisten, auf denen Hormone keinen Platz haben sollten. Die EU-Kommission kündigte einschlägige Maßnahmen an, doch im Hinblick auf die ökonomische Bedeutung der damals jährlich 26 Milliarden Euro umsetzenden Tierfutterbranche unterblieben sie – bis auf wenige moderate Verbesserungen – bis heute.

Hormone stellen gegenwärtig sicher nicht das zentrale Problem der Fleischbranche dar. Diese Stoffgruppe wurde ebenso substituiert wie sie ihrerseits tradierte Futtermittel ergänzt und ersetzt hatte. Die Hormonskandale waren typisch für Risiken im rückwärtigen Bereich moderner Konsumgesellschaften. Hier gelten ökonomische und naturwissenschaftliche Rationalitäten, die für unsere Art des Lebens und Arbeitens un-

Protestschild: Einsatz für eine nachhaltige Landwirtschaft und gegen die Zerstörung bäuerlicher Strukturen



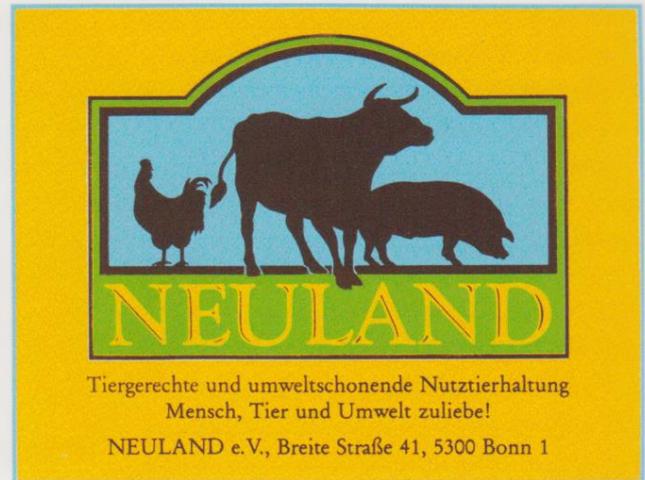
verzichtbar sind. Will man diese Skandale historisch bewerten, gilt es, diese Rahmenbedingungen ebenso wie das Verhalten der Verbraucher einzubinden.

Fremdversorgung und Verbraucherverantwortung

Die Verwendung von Masthilfsmitteln hat in Deutschland eine lange Vorgeschichte. Sie gründet im Stoffparadigma der Chemie, nach der Leben materiell als ein gleichermaßen für Pflanzen, Tier und Mensch geltender Stoffwechsel verstanden wird. Körper sind damit Ergebnisse von Stoffzufuhr und -verwertung. Entsprechend wurden schon Ende des 19. Jahrhunderts stofflich bilanzierte Futterersatzstoffe entwickelt, etwa Tiermehle aus Schlachtabfällen. In der Kälbermast begannen skandinavische Forscher während des Ersten Weltkrieges die „natürliche“ Nahrung, die Kuhmilch, durch stofflich bilanzierte Mischungen aus Leinsaat und Kartoffelstärke zu ersetzen. Sie



setzten so Grundprinzipien künstlicher Säuglingsernährung auch im Tierbereich um. Derartige Milchaustauscher waren in kleinen Betrieben zu aufwändig, doch angesichts der Rationalisierung der Landwirtschaft in den 1920er Jahren und der Etablierung größerer Mastbetriebe gewannen sie zunehmend an Bedeutung. Während des Nationalsozialismus wurde ihre Erforschung gezielt gefördert, da Futterimporte für die Aufrüstung benötigte Devisen verschlangen und das heimische MilCHFett die „Fettlücke“ schließen sollte. Agrarwissenschaftler erkundeten seit den frühen 1930er Jahren auch die Auswirkungen von Hormonbeigaben auf die Geflügel-, dann auch auf die Großviehmast. Forschungseinrichtungen in Ost und West intensivierten diese Arbeiten in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre, da nun synthetische Hormone und Antibiotika verfügbar waren und sich die Landwirtschaft ohne kostengünstige Massenproduktion kaum in der



Europäischer Umweltspreis 1989: Landwirte, Naturschützer und die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft gründen 1988 den Verein „NEULAND“ – eine Initiative für tiergerechte und umweltschonende Nutztierhaltung.

Industriegesellschaft behaupten konnte. Im Vordergrund standen Milchaustauschstoffe, deren Verwendung durch das Verbraucherverhalten unterstützt wurde: Allein weißes Kalbfleisch amortisierte die Kosten der Mast. Seit Anfang der 1960er Jahre entstanden zahlreiche spezialisierte Kälbermastbetriebe, deren Bestandsgrößen zunahmen. Sie kauften Nüchternkälber unmittelbar nach der Geburt auf, fixierten sie in engen Einzelställen und mästeten sie allein mit Milchaustauschern mit möglichst geringem Eisengehalt. Der Bewegungsmangel förderte

Chronologie der Lebensmittelskandale

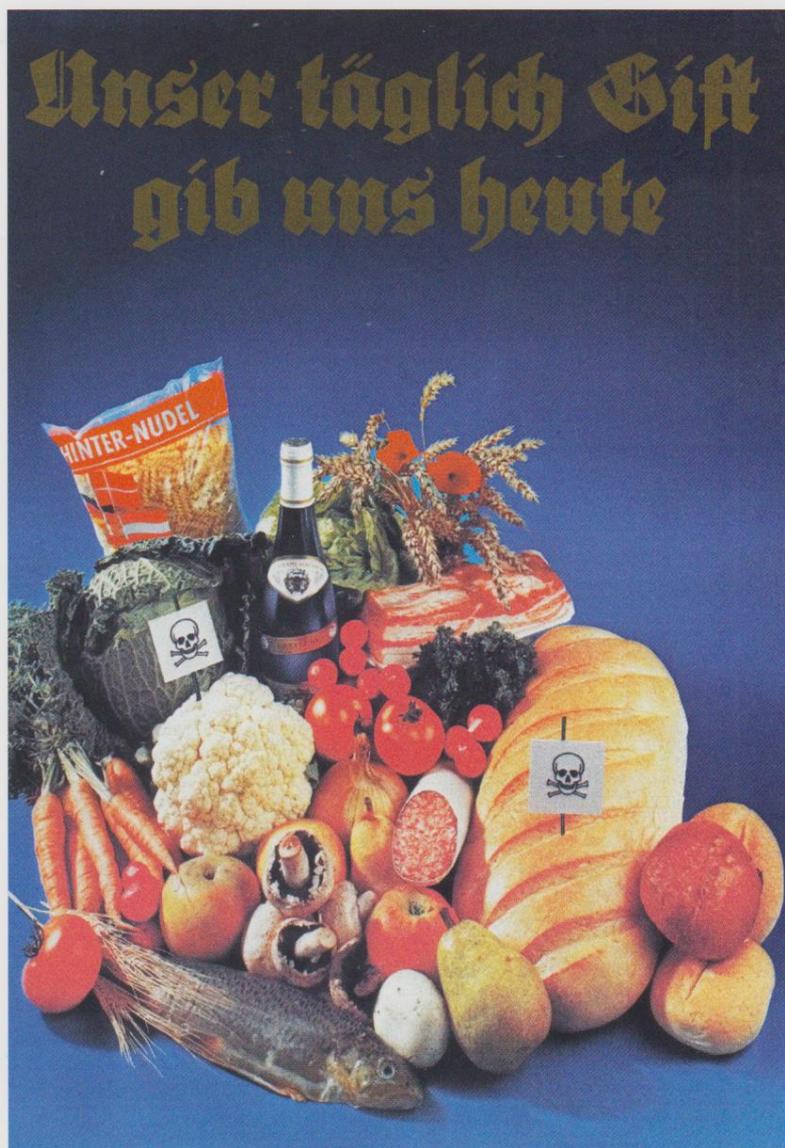
1980: Hormonrückstände im Kalbfleisch gefunden
 1985: Österreichischer und deutscher Wein mit Glykol gestreckt
 1985: Kälbermast durch illegalen Hormoneinsatz
 1987: Fadenwürmer in Seefischen gefunden
 1988: Kälbermast durch illegalen Hormoneinsatz
 1999: Das krebserregende Gift Dioxin über Tierfutter in Nahrungsmittelkette gelangt

2000: Erster offizieller BSE-Fall in Deutschland
 2001: Deutsches Schweinefleisch hochgradig mit Arzneimitteln und Hormonen belastet
 2002: Das krebserregende Pflanzenschutzmittel Nitrofen in Öko-Getreide gefunden
 2005: Fleisch mit abgelaufenem Haltbarkeitsdatum wird neu etikettiert
 2007: „Gammelfleisch“ und kein Ende in Sicht!

den Masterfolg, und die Unterversorgung mit Eisen und Rauhfutter verlangsamte die Entwicklung von Magen und Männlichkeit, so dass am Ende weißes Fleisch stand. Hormone wurden erst seit den späten 1960er Jahren zusätzlich eingesetzt, nachdem die biochemischen Mechanismen genauer geklärt waren und steigende Futtermittel- und Kälberpreise die Gewinnspannen deutlich reduzierten. Hormone schienen Teil einer wissenschaftlich fundierten, ökonomisch sinnvollen und letztlich vom Verbraucher mit in Gang gesetzten weiteren Entwicklungsstufe der Agrarwirtschaft zu sein. Diese Veränderungen wurden schon seit Mitte der 1960er Jahre in der Öffentlichkeit kritisch diskutiert. Doch Rückfragen blieben folgenlos, im „Bundesgesundheitsblatt“ hieß es 1971 vielmehr: „Der Einsatz von Wirkstoffen in der modernen Tierernährung ist heute auch in der Bundesrepublik aus mehreren, meist ökonomischen Gründen notwendig geworden. Dies müssen auch Kritiker einer solchen Entwicklung als Tatsache akzeptieren.“ Musterkalkulationen zeigten 1979, dass eine Intensivmast ohne Hormone sich kaum lohnte, schon der verfrühte Tod einzelner Tiere bedeutete Verluste.

In den Jahren 1980, dann 1988 und 2002 wurden die kriminellen Machenschaften zahlreicher Kälbermäster zu Recht skandalisiert und zu Recht strafrechtlich geahndet. Doch sie waren immer auch bequeme Skandale: Die Täter, das waren die Anderen. Skandale, Lebensmittelskandale zumal, dienen immer auch Projektionsleistungen unserer Lebenswelt. Sie verweisen weg von der staatlichen Förderung großbetrieblicher Mastanstalten, von der systematischen Erforschung moderner Fütterungsverfahren abseits einer sich nicht mehr rech-

nenden Beziehung von Kuh und Kalb. Sie thematisieren nicht die notwendigen ökonomischen und gesellschaftspolitischen Abwägungsprozesse in Wirtschaft und Politik. Sie verweisen weg von Verbrauchern, die reines, weißes Fleisch kauften, und die sich weder über die unbeabsichtigten Folgen ihrer eigenen Konsumentscheidungen Rechenschaft ablegten noch auf Grundlage offenkundiger Skandale ihr Konsumverhalten änderten. Die Hormonskandale thematisieren viele Geschichten, von denen einige nicht nur andere, sondern auch uns selbst betreffen.



Plakat von Klaus Staeck aus dem Jahr 1985